

Nr. 55. Bromberg, den 9. März 1934.



Roman von A. Schöneberg.

(3. Fortsetzung.)

„Es riecht sengerich bei euch im Land, lieber Reinhold. Erst schlugen sie mich in dem alten Rattennest halbtot, und jetzt eben wollten deine edlen Torwächter das gute Werk vollenden, trotz meines energischen Protestes."

„Das war die Strafe für den verbummelten Ausweis!"

„Du weißt?"

„Der Mann, der ihn benutzte, sitzt schon in sicherem Gewahrsam."

„Donnerwetter!"

„Es stand nämlich nicht darauf, daß wir beide uns sehr gut persönlich kennen. So stieß dem Dritten das kleine Mißgeschick zu."

Wenige Minuten später kannte Isenhardt das Abenteuer seines Freundes bis in die Einzelheiten. Nachdenklich blickte er vor sich hin.

„Würdest du das Gesicht des Europäers wohl auf einem Lichtbild wiedererkennen?"

„Wohl möglich!"

Isenhardt ließ sich mit dem Geheimdienst verbinden und bald lag ein Lichtbildalbum vor den Freunden, in dem Isenhardt schweigend blätterte. Nach kurzer Zeit deutete er auf ein Bild und fragte: „War es vielleicht dieser da?"

Rauenstein sprang erregt auf. „Ohne Zweifel, das ist der Mensch! Du kennst ihn?"

Der Ingenieur schwieg nachdenklich. Dann bemerkte er: „Ich muß dich bitten, das, was du hier erfährst, als streng vertraulich zu betrachten. Der Reporter Rauenstein darf von unserer Unterredung keinen Deut vernehmen."

„Ehrenwort, Reinhold!"

Der Mann auf diesem Bild ist S. L. Daimon, Franzose nach seiner Abstammung, Engländer von Geburt, d. h. nach dem Ort seiner Geburt, Russe nach dem bestehenden Staatsbürgerrecht. Ein Intrigant, Handelsspion und politischer Agent — — — gegen die Siedlungsgesellschaft, gegen weißes Blut! Ein Ausgestoßener, ein Paria der weißen Rasse!"

„Aus welchem Grunde?"

„Ich weiß nicht, ich sehe da nicht klar. Er soll angeblich Offizier bei dem hiesigen russischen Militärkommando gewesen und durch einen ehrenrührigen Handel zur Flucht gezwungen worden sein. Er selbst behauptet natürlich unschuldig! — Wie dem auch sei — jedenfalls haßt er alles Weiße fanatisch und steht heute in den Reihen der gegnerischen Sudan=Defence=Force, im afrikanischen Geheimdienst. Wir kennen seine Tätigkeit seit langem, ohne daß es uns bis jetzt gelang, ihn dingfest zu machen. Aus diesem Grund befindet sich sein Lichtbild in dieser Mappe der Geheimagenten."

Der Journalist pfiff durch die Zähne. „Jetzt verstehe ich auch die Anwesenheit dieses Menschen in Tetuan, dem Hauptquartier der S. S. C. und der militärischen Leitungen. — Doch was sollte Kalunde . . .?"

„Wenn sie nicht auch . . .?"

„Undenkbar!"

„Lege deine Hand in kein Feuer, sie könnte brennen! Wer weiß . . . in Kampala, sagst du? Der Hauptstadt des schwarzen Königreichs? Dort tauchte dieses Berbermädchen zuerst auf? — Jedenfalls kommt ein Berbermädchen nicht so ohne weiteres dorthin. Kombinieren wir einmal so: Sie wäre die Tochter Achmed Ali Ibrahims, des ersten Kaids der Tuaregs, der irgendwo in der Wüste einen unbekannten Sitz hat und in dessen Händen die ganzen Fäden von Nord und Süd zusammenlaufen." — Isenhardt griff wieder zur Mappe. „War der Scheich auf der Bühne etwa dieser?"

Der Journalist schüttelte entschieden den Kopf.

Isenhardt fuhr fort: „Nun, das beweist nicht das Gegenteil. Er wird sich selbst natürlich nicht auf die Bühne stellen, dazu genügt ein Strohmann. Präge dir die Züge dieses Mannes ein, wer weiß . . ."

„Ja, gewiß! Aber ich kann doch nicht gut annehmen, daß der vornehmste Tuareg, wie du ihn nennst, seine Tochter vor den Augen der Käfir, der Ungläubigen, tanzen läßt auf öffentlicher Bühne."

„Zum Gelderwerb bestimmt nicht, obwohl sonst auch manche Häuptlingstochter unter den Tänzerinnen der Uled Naïls sich befindet. Sehr wahrscheinlich steckte auch darin eine bestimmte List, eine Teufelei. Irgendeine Persönlichkeit sollte geködert und ausgehorcht werden."

„Du hattest noch mehr Photos in deiner Mappe. Darf ich einmal sehen?"

„Bitte! Gern!" Isenhardt reichte dem Freunde die Mappe.

„Donner und Doria! Das ist ja die Fürstin Marasczinski! Das verteufelt schöne Weib! Gehört sie auch zu deiner Spionage=G. m. b. H.?"

Isenhardt nickte.

„Kennst du sie näher?"

Der Ingenieur blickte an dem Freund vorbei. Rauenstein fühlte, daß hier Dinge mitspielten, die er nicht kannte. Er fragte nicht weiter.

Nach langer Zeit fragte Isenhardt leise: „Die Fürstin saß vor 24 Stunden auf dem nämlichen Platz wie du gegenwärtig."

„Das wird ja immer geheimnisvoller!"

Der Ingenieur berichtete mit knappen Worten die Einbruchsgeschichte der schönen Frau. Dann fragte er: „Woher kennst du denn die Fürstin?"

Eine Zeitlang überhörte Rauenstein die Frage, so sehr war er in die Betrachtung des Bildes vertieft. Auch Isen=

hardt warf einen Blick auf das Lichtbild. Ohne Zweifel, die Fürstin Marasczinski war ein verteufelt schönes Weib!

Endlich bequemte sich Nauenstein zu einer Antwort.

„Wo ich sie kennen lernte? — Damals in Kampala vor mehreren Jahren. Ehe mich der Giftpfeil des Negers streifte, spielten wir täglich zusammen Tennis, fuhren Auto oder flogen. Ich glaube, ich habe sie umgirrt wie ein rucksender Täuberich. Sie — kühl bis ans Herz hinan, kühler noch als Eisbein am Nordpol. — Sapristi — wie soll ich dir diesen Zustand schildern!"

„Danke, es genügt schon! Mich interessieren vor allem die Begleitumstände. Kannst du dich erinnern, aus welchem Grunde du dich seinerzeit in Kampala aufhieltest?"

„Ja, warte mal! — Natürlich! Im Ugandastaat war gerade eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen den Schwarzen und den Engländern ausgebrochen. Uganda ist eines der besten englischen Baumwollgebiete. D. h. ihr Protektorat über das Gebiet besteht nur noch dem Namen nach. Das einzige, was sie dort noch besaßen, waren gewisse Handelsvorrechte, die ihnen vornehmlich die Baumwolle sichern sollten. Die wirklichen Herren des Landes, die grundbesitzenden, wie die politischen, sind natürlich die Schwarzen. So war denn eines Tages der schönste Krach im Gange. Und bei dieser Gelegenheit — jetzt erinnere ich mich — sah ich auch diesen . . . diesen . . . wie heißt er doch gleich?"

„Daimon!"

„ . . . sah ich diesen Daimon!"

Isenhardt nickte, als hätte er die Wendung der Dinge in dieser Richtung durchaus erwartet. „Da hätten wir ja das ganze Kleeblatt zusammen", bemerkt er ernst: „Marasczinski, Daimon und Kalunde, die Tochter des Rebellenführers Ibrahim. Und du kannst darauf schwören, daß er selbst in der Negerstadt steckte, wenn du ihn auch nicht zu Gesicht bekommen hast. Er wird sich gehütet haben. Europäer, Schwarze und Indier können sich in Kampala ungehindert bewegen, ein Berber würde sofort Aufsehen erregen."

Isenhardt wurde am Telephon verlangt: „Du mußt mich entschuldigen, lieber Harald! Eine dringende Angelegenheit ruft mich ab. Morgen nachmittag um 16 Uhr stehe ich wieder zu deiner Verfügung. Sei bitte rechtzeitig im Flughafen der Kompanie. Hier der Ausweis! Du sollst Stoff für Feder und Kamera erhalten.

Zehn Minuten vor 16 Uhr hielt ein Privatauto vor dem Eingangsportal des Kompanie-Flughafens. Dr. Nauenstein stieg aus, entlohnte den Wagenführer und blieb, während das Fahrzeug weiterrollte, wartend stehen. In schneller Fahrt näherte sich ein zweites Kraftfahrzeug dem Eingang. An den Standartenträgern flatterten im scharfen Fahrtwind die Wimpel der S. S. C. mit den drei goldenen Ähren im grünen Feld. Es mußte Isenhardt sein! Zu Nauensteins Erstaunen hielt jedoch das Fahrzeug nicht, sondern fuhr im unverminderten Tempo vorüber. Also doch nicht Isenhardt! Ohne besonderen Grund blickte er dem Kraftwagen nach. Wagen mit den Farben der Siedlungs-Kompanie waren in Tetuan keine Seltenheit. Plötzlich zuckte er zusammen. Kein Zweifel. Hinter den Scheiben war im Augenblick des Vorbeihuschens ein bleiches Männergesicht aufgetaucht, das nach ihm ausspähte.

Diese Züge — er erblickte sie nicht zum erstenmal. Sie gehörten einem Mann — namens Daimon. Und nun schien es Nauenstein, als wenn aus dem rückwärtigen Wagenfenster ein Mädchengesicht nach ihm gesehen hätte. Doch das konnte Einbildung sein.

Der Journalist blickte sich nach einem zweiten Wagen um, den geheimnisvollen Fremden nachzujagen. Aber die Straße lag leer und verlassen in der prallen afrikanischen Sonne.

Isenhardt stand schon wartend bei dem Fahrzeug, als Nauenstein eintraf. Nauensteins technisch geschultem Blick fiel sogleich der schmissige Bau des Flugzeuges auf. „Herrgott, Reinhold! So etwas gibt's nicht wieder! Möchte wetten, daß der Bau seine 1200 Stundenkilometer herausholt."

Isenhardt lächelte: „Nicht ganz, aber tausend gut und gern. Und so etwas gibt es tatsächlich noch einmal. Allerdings existieren bis heute nur zwei Boote dieses Typs, dieses hier, das auf Spitzenleistung in Höhe und Schnelligkeit zugeschnitten ist, und ein Passagierboot, das in einer Stunde seinen regelmäßigen Flugdienst zwischen Tetuan und Kapstadt über Timbuktu aufnehmen wird. — Doch komm, es wird Zeit, daß wir starten."

Ehe Nauenstein die Tür des Flugbootes hinter sich ins Schloß zog, glitt sein Blick zufällig über den weiten Platz und . . . blieb erstarrend an einem Punkt jenseits der Umzäunung haften. Dort drüben, dicht am Zaun, hielt die taubengraue Limousine, und aus dem geöffneten Seitenfenster spähte scheinbar ein Fernglas zu ihnen herüber.

„Reinhold!"

Es war bereits zu spät. Ein feines Zittern glitt durch den Rumpf des Flugbootes, verstärkte sich ein wenig — ein paar Meter glitten sie über den Boden hin, dann hob sich das Schiff steil empor und schoß dahin.

Nauenstein war noch derart mit dem geheimnisvollen Kraftwagen beschäftigt, daß er das glänzende Startmanöver der Neukonstruktion gar nicht bemerkte.

„Nun, was sagst du denn dazu, Harald?"

„Die Schufte! Sie beobachten uns . . . sind hinter uns her . . . weiß der Teufel!"

„Nanu? — Bist du noch nicht ganz von dem Genuß eines Totschlägers genesen, alter Junge?"

„Ach so." Mit hastigen Worten berichtete der Journalist von den Beobachtungen der letzten Minuten.

Isenhardt lächelte ein wenig nachsichtig: „Die Aufstiege der Flugzeuge finden häufig Zaungäste. Auch in Tetuan gibt es Leute, die nichts Besseres zu tun haben. Und recht viel sogar. Die Kompanie gibt sich ja alle Mühe, den Fremdenverkehr zu heben. – Aber hinsichtlich deiner Vermutung glaube ich wirklich, daß deine Nerven etwas zu schnell arbeiten. Warum sollten wir von diesen Leuten beobachtet werden?! Selbst, wenn sie ein kleines Attentat auf uns planten — gönn' ihnen das Vergnügen! Es gibt kein Flugschiff, das uns einholen könnte. Und wenn sie vielleicht hier irgend etwas während meiner Abwesenheit im Schilde führten — — — nun, die Geheimnisse der Siedlungsgesellschaft sind ohne meine Anwesenheit genau so sicher als mit.

Isenhardt lachte. „Du steckst mich an mit deiner Geisterseherei. Was mich stutzig machen könnte, ist das taubengraue Fahrzeug mit dem S. S. C.-Wimpel. Ein solches gibt es in Tetuan nicht. Aber wer bürgt mir dafür, daß nicht der Herr oder die Frau Aufsichtsrat Soundso, die zur Führung des Wimpels berechtigt ist, nicht gestern auf den Gedanken kam, sich eine neue Limousine zuzulegen! — Zerbrechen wir uns nicht den Kopf darüber . . . Sieh da!"

Sie hatten das Er-Rif überflogen und glitten über die weite Talebene des Wadi Sebu dahin.

In gemäßigter Fahrt führte der Flug über das nördliche Atlasvorland. Von ihrem Sitz aus hatten die Freunde einen prachtvollen, ungehinderten Ausblick nach drei Seiten hin. Wasserläufe, Kanäle, Berieselungsanlagen wechselten in ununterbrochener Folge mit Fruchtfeldern, Gemüsebeeten, Weinanlagen, Weiden, Wiesen und Waldstreifen. Zahlreiche Dörfer und Städtchen lagen aufgereiht an schnurgeraden Straßen und Eisenbahnlinien. In den Wäldern da unten vermutete der Wissende köstliche Fruchthaine, voll Oliven, Datteln, Feigen, Apfelsinen, Pfirsichen, Mandeln, Aprikosen, Granatäpfel, Limonen und Bananen.

„Ein Paradies!" urteilte Nauenstein begeistert. „Dein Werk?"

Der Ingenieur verneinte. „Die Schaffung dieser Anlagen liegt vor meiner Zeit. Die Siedlungskompanie hat hier eigentlich nichts anderes getan, als die Arbeit der Ureinwohner dieses Landes fortgesetzt. Auch sie machten das Land durch Berieselungsanlagen fruchtbar. Nur zog sich früher der Oasengürtel in viel geringerer Breite am Fuße des Gebirges entlang, während es uns mit unseren besseren technischen Hilfsmitteln vorbehalten blieb, das Gebiet in seiner ganzen Ausdehnung bis zum Atlantischen Ozean fruchtbar zu machen."

Isenhardt gab den Befehl zum Führerstand, das Flugschiff steigen zu lassen und nach Süden zu gehen. Unter ihren Füßen weg sank die Erde in die Tiefe. Von Westen herüber blaute die unendliche Fläche des Atlantischen Ozeans. Wie eine Mauer stand im Süden und Südwesten eine undurchdringbare Wolkenwand. Pfeilschnell schoß das Flugboot darauf zu, gewann ständig an Höhe und befand sich bald darüber.

„Der Hohe Atlas!" sagte Isenhardt erklärend.

Wasserdämpfe wogten unter ihnen, wallten auf und nieder, ballten sich zu schweren Wolkenmassen zusammen, wirbelten aufwärts, abwärts, lagerten sich in den Klüften und Schründen, die man tief unten irgendwo ahnte, wurden von der frischen Ozeanbrise gepackt und fluteten als dicke, schwere Wolkendecke nach Osten ,in die Wüste hinein.

Wie eine Vision tauchte ein paar Augenblicke lang aus dem brodelnden Wolkenmeer ein firngekrönter Berggipfel auf.

„Der Tandschurt!" bemerkte Isenhardt, „der höchste Gipfel des Hohen Atlas, 4700 Meter hoch. Er läßt also dem Montblanc nur wenig an Höhe nach. Früher fraß ihm die Sonne im Sommer regelmäßig die Eiskapuze vom Kopf. Nun, wir setzten ihm inzwischen eine Mütze auf, die er so leicht nicht wieder los werden dürfte."

„Ihr verdampft also auf Grund deiner Erfindung, die Atomkraft des Wassers dienstbar zu machen, das Wasser an der Küste und schickt es durch riesige Rohrleitungen mit ein paar Atmosphären Druck auf die Berge. Dann überlaßt ihr euer Geisteskind der Pein ... soll heißen, der Höhenkälte und dem Wind, der es als Wolken an die Ostabhänge des Gebirges und in die trockenen Wüstengebiete hineinträgt, wo es als Regen niederfällt. Im Grunde genommen — ein wunderbar einfacher Gedanke."

„Sicher!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Zufalls.

Merkwürdige Fügungen des Alltags und die Frage nach ihrem Sinn.

Nach wirklichen Begebenheiten dargestellt von Hans Wörner.

Der Zufall bei Kilometer 33,5.

Einer meiner besten Freunde besuchte im Jahre 1929 von München aus, wo er sich kurz zuvor als Arzt niedergelassen hatte, seine in Nürnberg arbeitende Schwester, die sich dort einige Wochen aufhielt, um die mannigfachen Kunstschätze dieser Stadt kennen zu lernen. Er benutzte zu dieser Reise den Kraftwagen eines Bekannten und hatte die ersten 33 Kilometer seiner Fahrt schon hinter sich, als er Zeuge eines Unfalls wurde. Eine ihm entgegensteuernde Dame unterschätzte eine scharfe Kurve und fuhr vor den Augen meines Freundes eine mittelhohe Böschung hinab. Der Wagen legte sich auf die Seite, die Dame flog aus ihrem Sitz. Mein Freund hielt an, um zu helfen. Zum Glück erwies sich der Unfall als nicht allzu schwer. Einen tüchtigen Schreck und einige Hautabschürfungen nicht mitgerechnet, war die Fahrerin unbeschadet davongekommen, lediglich für den Wagen schien fachmännische Hilfe und eine recht gründliche Reparatur notwendig zu sein. Ein vorüberfahrender Motorradler versprach, die nächste Autoschlosserei zu benachrichtigen, und mein Freund blieb bis zum Eintreffen des Hilfswagens an der Unfallstelle. Es war ein schöner, sonniger Tag, die beiden saßen einträchtig nebeneinander an der Straßenseite und konnten sehr bald feststellen, daß sie gute Eindrücke von einander hätten und sich gerne wiedersehen möchten. Ihre Bekanntschaft war aber lediglich soweit gediehen, daß man sich die Namen, noch nicht aber die Anschriften und irgend welche näheren Lebensumstände genannt hatte, als die Monteure eintrafen und sich an die Arbeit machten. Erst als der verunglückte Wagen wieder leidlich auf der Straße stand und abgeschleppt wurde, fand die Dame Gelegenheit, meinem Freunde ein Augsburger Hotel zu nennen, in dem sie wohnen und Post von ihm in Empfang nehmen werde. Man trennte sich in der völligen Gewißheit, daß es zu einem Grußwechsel kommen werde, und jeder von ihnen hatte im geheimen den Wunsch, daß mehr aus diesem Grußwechsel würde.

Mein Freund schrieb gleich von Nürnberg aus und vergaß auch nicht, seine genaue Münchener Anschrift anzugeben. Leider aber kam sein Brief nach einigen Tagen als unbestellbar zurück! Er trug den Vermerk, daß in dem betreffenden Hotel eine Dame dieses Namens völlig unbekannt sei. Damit riß die kaum angeknüpfte Verbindung wieder ab. Mein Freund wurde sich bald klar darüber, daß es schwer sein würde, sie wieder aufzunehmen, denn eben weil er mit dem Willen der Dame deren Augsburger Hotelanschrift gewußt hatte, war wenigstens er nicht auf den Gedanken gekommen, sich die aus Berlin stammende Autonummer der Fahrerin zu merken. Er mußte nach einiger Zeit einsehen, daß die Dame auch die seinige nicht notiert hatte, denn über die Anschrift des Bekannten, dem der Wagen gehörte, wurde er nicht gesucht. Er fuhr nach Augsburg, um in jenem Hotel Erkundigungen einzuziehen, sie waren völlig ergebnislos. Er annoncierte in Berliner Blättern, es blieb ohne Erfolg. Er machte die Reparaturwerkstätte ausfindig, in die der Wagen abgeschleppt worden war. Man hatte die Arbeit damals am gleichen Tage erledigt und von der Fahrerin sofort Bezahlung erhalten. Niemand in der Werkstatt wußte ihren Namen, ein Lehrling glaubte, sich an die Nummer zu erinnern. Als mein Freund dieser Nummer nachforschte, meldete sich ein Gemüsehändler aus Tegel bei Berlin, dessen Wagen noch nie über die Mark hinausgekommen war.

Der Fall schien völlig aussichtslos, mein Freund gab seine Bemühungen auf, aber ich entsinne mich, daß er in einer merkwürdigen Art an dieser Erinnerung hing und gesprächsweise immer wieder seine „schöne Unbekannte" erwähnte, so daß wir ihn sogar gelegentlich damit hänselten. Er pflegte dann zu sagen, daß er sie schon einmal wiedersehen werde. Wir mußten uns auch davon überzeugen, daß ihm diese Hoffnung anscheinend ganz außerordentlich fest saß. So glaubte ich es mir erklären zu können, daß er noch zwei Jahre nach dem Vorfall bei Kilometer 33,5 eine Einheirat in die Praxis eines älteren Arztes ausschlug und von einer unglaublichen Zurückhaltung war, wenn es sich überhaupt um Frauen handelte. Er setzte sich mit großer Aufmerksamkeit an seine Arbeit, und es gelang ihm auch, in kurzer Zeit soweit zu kommen, daß er ein eigenes Röntgenlaboratorium begründete und seine Praxis zu Ansehen bringen konnte.

Und so standen die Dinge eben, als er jene Frau zum zweiten Male traf, diesmal, um sie nie wieder zu verlieren. Mein Freund hatte bei dem Besuch seiner Schwester in Nürnberg einen Kollegen kennengelernt, der sich für dasselbe Teilgebiet der Chirurgie interessierte, dem er selbst sich gerne ausschließlich gewidmet hätte. Eines Tages erhielt er von diesem Nürnberger Arzt die telephonische Mitteilung, in Nürnberg liege ein besonders aufschlußreicher Fall vor, der operativ behandelt werden solle. Wenn es meinen Freund interessiere, möge er an einem bestimmten Tage nach Nürnberg kommen, um der Operation beizuwohnen. Mein Freund fuhr hin, er hatte es mittlerweile zu einem eigenen Wagen gebracht. Er kam wieder an jene Kurve, er begegnete einem Wagen, den eine Dame steuerte, es war — wieder auf einer Ferienreise begriffen — jene Frau, die er damals kennengelernt und gleich wieder verloren hatte! Wie mein Freund mir einmal gestand, wirkte der Eindruck dieser zweiten Begegnung an der gleichen Stelle so ungeheuer, daß die beiden Menschen, die kaum ihre Namen kannten, sich ohne weiteres umarmten und ihre Ehe gewissermaßen beschlossene Sache war, ehe sie wieder auf dem nämlichen Straßenrain nebeneinander in der Sonne saßen, auf dem sie damals, vor drei Jahren, auf das Eintreffen der Monteure gewartet hatten.

Natürlich fragte mein Freund schon sehr bald nach seinem zweiten Zusammentreffen mit seiner jetzigen Frau, wie es damals habe zugehen können, daß sie seinen Brief nicht erhielt. Er war überrascht, als er erfuhr, daß die Dame damals wirklich drei Tage in jenem Augsburger Hotel gewohnt hatte, von dem er seinen Brief als unbestellbar zurückerhielt. Da es für diesen Widersinn zunächst keine Erklärung gab, sind mein Freund und seine Gattin kurz nach ihrer Hochzeit noch einmal in jenem Hotel gewesen. Dabei stellte sich etwas ganz Überraschendes heraus. Die Frau war damals spät abends in Augsburg eingetroffen und hatte es auf den anderen Vormittag verschoben, sich in die Fremdenliste einzutragen. Als sie das am anderen Morgen nachholen wollte, sagte man ihr, die Eintragung sei bereits nach einem ihrer Kofferschilder ge-

macht worden! Ausgerechnet aber nach dem Schild eines Koffers, den die Frau meines Freundes von einer Freundin entliehen hatte und der deren genauen Namen und ihre Anschrift aufzeigte! Ihre Unterschrift unter den Meldezettel unterblieb, weil ihre Schreibhand von dem am Vortage erlittenen Unfall eine kleine Prellung und ein paar unbedeutende Schürfwunden behalten hatte.

Es ist nicht sehr schwer, in dieser Begebenheit an verschiedenen Stellen das Walten des reinen Zufalls zu fühlen. Es sind nur Zufälle gewesen, durch welche die beiden getrennt wurden, ein viel größerer Zufall war es aber, daß sie sich wiederfanden, nachdem alle Versuche meines Freundes, dieses Wiedersehen herbeizuführen, ebenfalls aus zufälligen Gründen gescheitert waren. So wurden zum Beispiel zwei von den Zeitungen, in denen mein Freund inseriert hatte, regelmäßig im Elternhause seiner jetzigen Frau gelesen, aber jene Anzeigen fielen niemandem auf. Und so kann man fast der Ansicht sein, jene Macht namens Zufall habe alles so eingerichtet, daß zuletzt nur noch sie selbst allein in der Lage war, die beiden wieder zusammenzuführen. Es ist unmöglich, zu behaupten, er habe im Grunde nur diese Ehe stiften wollen, sie wäre ganz bestimmt und sehr viel früher auch ohne alle diese Begebenheiten zustande gekommen! Wenn man das aber gelten läßt, was eigentlich hat der Zufall dann gewollt?

Ich habe, wie für alle andern Fälle, von denen hier die Rede sein wird, so auch in diesem Falle beschlossen, Sie mit jener Frage alleine zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)



Bunte Chronik



Heldentum eines Arztes.

Die Besatzung des Dampfers „Herzogin von York" ist des Lobes voll über ihren Schiffsarzt. Das Fahrzeug war im Verlaufe eines untermeerischen Bebens in schweren Sturm geraten, und die über Bord brechenden Wellen hatten 25 Mann der Besatzung sowie drei Reisende verletzt. Die entfesselten Elemente warfen die Leute wie Strohpuppen hin und her. Der Arzt, der all die Verwundeten in seine Fürsorge nahm, mußte geradezu Übermenschliches leisten. Als er den letzten seiner Schützlinge verbunden hatte, brach er zusammen. Es zeigte sich, daß ihm selbst der eine Arm zerschmettert worden war, als er die gebrochenen Rippen eines Seemannes flickte.

Humor des Auslandes.

Der Schneider: „Mein Herr, wann kann ich auf Bezahlung der Rechnung hoffen?"

„O, immer, mein Lieber, immer!" (Anwers.)

*

Er: „Ich verehre alles, was groß und erhaben ist! Ich liebe das Unvergleichliche, das Klare und das Vollkommene im Leben . . ."

Sie: „Ach, Erich, wie könnte ich Sie abweisen, wenn Sie es so wunderschön sagen." (Tit-Bits.)

*

„Wie alt bist du denn, Kleiner?"

„Sechs Jahre."

„Mein Gott! Erst sechs Jahre und schon so schmutzig!" (Politiken.)

*

Schüler: „Ich möchte fragen, ob man für etwas bestraft werden kann, was man gar nicht getan hat."

Lehrer: „Sicher nicht, mein Junge."

Schüler: „Danke schön. Ich habe nämlich meine Hausaufgabe nicht gemacht." (Punch.)

*

„Verkehren Sie mit der Familie Harvey?"

„Nur geschäftlich. Ich habe die Tochter geheiratet." (Chicagoer.)



Lustige Ecke



Schauspieler.

Ein junger Mann stellt sich in überschwänglich liebenswürdiger Weise dem Intendanten eines großen Theaters der Hauptstadt vor, um engagiert zu werden. Dabei hebt er mit kraftvollem Organ seine großen Talente hervor. Besonders viel weiß er von seiner hohen Auffassung der Darstellungskunst zu berichten und bricht zum Schluß enthusiastisch in die Worte aus:

„Ich sage Ihnen, Herr Intendant, sobald ich auf der Bühne stehe, vergesse ich alles um mich her. Ich sehe nur noch mich selbst — alles verschwindet, der Souffleur, die Kulissen verschwinden, die Kollegen um mich her verschwinden, das Publikum verschwindet . . ."

„Kann ich ihm auch durchaus nicht übelnehmen", antwortet melancholisch der Intendant.

*

Versuchskaninchen.



„Bitte, treten Sie ein!"

„Beißt der Hund?"

„Ich weiß es noch nicht; ich habe ihn erst seit gestern!"

*

Der Hauswirt.



„Seit es regnet, habe ich das Wasser im Zimmer; wie lange soll die Schweinerei noch dauern?"

„Bin ich ein Wetterprophet?"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.